



von Claudiha-Gayatri Matussek

Töne machen Licht im Dunkeln. Wende dich, ohne dich zu verwinden.

Wintersonnenwende: Oh je, so eine lange Nacht ... her mit dem Licht!

Nein. Stell dir vor: Selbst ohne Licht kannst du ins Sehen kommen!

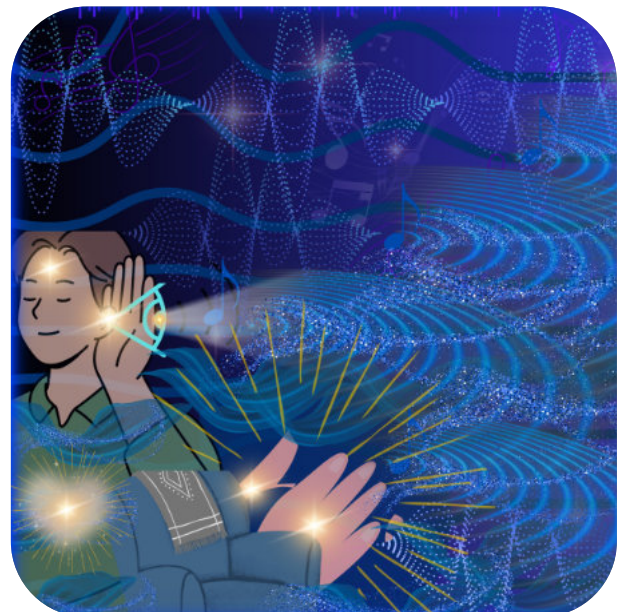
Wie bitte? Ja! Im Fühlen und im Hören!

In der Methode von Moshe Feldenkrais heißt es so schön: „Nimm die Augen in die Ohren.“ Aus meinem Studium der l'art de l'écoute, Hör-Kunst, méthode François Louche, Lyon sowie der SAMA-Sonologie, Nada-Brahma Musiksistem nach Vemu Mukunda, kommt meine Ergänzung: „Das Fühlen des TONS zeigt dir den sehenden Weg.“

„Es ist nicht wichtig, was du betrachtetest, sondern was du siehst.“ Dieser inspirierende Satz stammt von dem Schriftsteller und Philosophen Henry David Thoreau. Er wollte herausfinden, was man wirklich zum Leben braucht. Dafür verkroch er sich ab Mitte 1845 für zwei Jahre in seine selbstgebaute Hütte am Waldensee in Massachusetts. Später schrieb er ‚Walden‘, die Chronik seines Eremitendaseins. Die transzendente Philosophie hatte ihn dazu bewegt. Die Hütte war einfach eingerichtet mit einem Bett, Nachttisch und Lampe, Kamin, Tisch und drei Stühlen: „einer für die Einsamkeit, zwei für die Freundschaft und drei für die Gesellschaft.“ Sie stand auf dem Land seiner Mutter. So besaß Thoreau fast sieben Hektar Land mit Feldern, auf denen Gemüse angepflanzt wurde (Quelle: Wikipedia). Er war viel im Wald, sowohl tagsüber als auch nachts im Dunkeln. Er saß still, geduldig. Er lauschte und fühlte. Die Tiere begannen, ihm zu vertrauen. Sie kamen ihm nahe. Seinen Lebensrhythmus gestaltete er so: eine Woche

auf den Feldern arbeiten, eine Woche reflektieren, nach innen gehen und schreiben.

Eine Bekannte von mir bietet Dunkelretreats an. Retreat heißt Rückzug. Es ist also ein Rück-zug ins Dunkle. Ein Aufenthalt kann von ein paar Tagen bis hin zu ein paar Wochen dauern. Zur Einweisung gibt es ein Gespräch. Das Zimmer darf zunächst im Hellen gesehen werden, zur ersten Raumorientierung, zum Einräumen der Sachen. Als Übergang ins Dunkle wird eine Kerze angezündet. Wenn die ausgegangen ist, bleibt es dunkel. Das Essen wird vor das Zimmer gestellt.



Aufenthalte in der Dunkelheit sind Teil aller spirituellen Traditionen. Tibetische, buddhistische Mönche, zum Beispiel, verbringen oft mehrere Wochen bis Jahre in der Dunkelheit, um zur Erleuchtung zu gelangen. Sie können Teil von Initiationsritualen und Visionssuchen in der Natur sein. Wenn es dunkel um dich herum ist, kannst du dich für das Licht im Innen befreien.

Carlos Castañeda, Anthropologe, Schriftsteller (1925-1998), beschreibt in seinen Büchern zur Ausbildung im Schamanismus eine spannende Gehübung in nächtlichem Gestrüpp. Dazu musst du deine Hände ineinander auf den Rücken legen, etwa gegenüber dem Nabel. Dann musst du dich nach vorne bücken, so dass dein Blick nicht direkt in die Gehrichtung geht – er soll eher Richtung Boden gehen. Deine Beine sollen sich mit jedem Schritt von den Knien aus nach oben hin, bis in die Höhe von Brust und Bauch, erheben. Jeder Schritt muss genau gefühlt und wahrgenommen werden. Dazu musst du die Fußsohlen und den Boden in ihrer Gegenseitigkeit spüren. Jeder Schritt soll so zur energetischen Zugkraft werden. Wenn du die Übung auf schamanisch gemeistert hast, holen die Füße das besondere Licht der Erde zu dir hinauf. Du wirst selbst zur Erdlichtquelle, die die Umgebung erhellt. Ab jetzt kannst du auf diese Weise den Weg durch jedes Gestrüpp finden, durch jeden dunklen Wald. Der Weg offenbart sich vor deinen Füßen. Durch sie spricht die Erde in dir und zu dir – wegweisend.



Mit Internet, Laptop, Handy, Beleuchtung rund um die Uhr sind unsere Augen ohne Unterlass von der Wahrnehmung ins Außen hin gefordert. In der Regel ist uns nicht bewusst, dass wir sogar von diesen künstlichen Welten gelenkt werden. Warum? Weil die sich selbst fühlende, leibliche Wahrnehmung abgelenkt und zugeschüttet wird.

Schon in den 80er Jahren sagte eine koreanische, buddhistische Meisterin: „Who is watching? The television is watching you! – Wer schaut da fern? Das Fernsehen schaut dich!“ Dafür gibt es körperliche und ener-

getische Gründe. Natürlich wollen beide Augen erkennen können. Dafür sind sie da. Deswegen suchen sie Helligkeit. Sie wollen in der Dreidimensionalität das Spiel der Formen zwischen Licht und Schatten erfassen: Sträucher, Landschaft, Räume und Gegenstände. Dieses Wollen ist so stark, dass es unbedingt erkennen will, was zum Beispiel auf einem Handy verführerisch lichtfunkelnd vor den Augen tanzt. Aber das dritte Auge und somit dein Gehirn werden von diesem flirrenden Tanz in den Griff genommen.

Wenn du es nicht schon hin und wieder machst, kannst du die Dunkelheit in der diesjährigen längsten Nacht, am Vorabend des vierten Advents, einmal ausprobieren, frei von künstlichem Licht. Früher, wo es nicht rundum künstlich hell sein konnte, war es leichter, sich auf die besondere Energie dieser Nacht einzulassen. Du kannst Kerzen anzünden. Sie dürfen brennen, bis es sich im Dunkeln gut anfühlt. Der Blick zum nächtlichen Himmel weitet den Geist. Dein Sein als solches wird zur Meditation. Das Zeitgefühl verändert sich. Das Sehen ändert sich, ebenso das Hören. Die Wintersonnenwende kann etwas schenken: einen freien Raum der Empfänglichkeit auf dem Weg zu Weihnachten als kosmische Bewegung zum neuen Licht.

Du erfährst in diesem Artikel Hintergründe für dein Sehen, dein Hören, dein Tasten, deine Selbstempfindung. Zunächst geht's ums Sehen, um Blickwinkel und Perspektiven. Dann wirst du erkennen, wie Perspektive, jede Bewegungskoordination ihren Ursprung in den Ohren haben.



Neben der Schauspielerei war ich in den 80ern auf der Kunstakademie für Angewandte Kunst in Wien. Mein Zeichenstift half mir, das Sehen selbst mit feinen Strichen auf dem weißen Blatt Papier nachzuvollziehen. Faltenwürfe aus Stoff oder Papier hatten es mir besonders angetan. Wenn ich mich während des Zeichnens nur einen oder zwei Zentimeter weiter rechts als

kurz vorher hinsetzte, veränderte sich bereits der Anblick des Stilllebens auf dem Tisch vor mir. Mir wurde immer mehr bewusst, was Perspektive und Perspektivwechsel bedeuten. Ich konnte spüren, wie meine Sichtweise und die Sehrichtung bis in den Hinterkopf hinein die Welt vor mir mitformte. Mein Dialog auf Augenhöhe mit den Dingen wurde immer intensiver. Meine Augen erkannten: Du da vor mir zeigst mir etwas, jetzt zeige ich dir mit meinem Zeichnen, was und wie von dir in meinem Sehfeld gelandet ist.

Das Wort Perspektive kommt aus dem Lateinischen. *Perspectus* heißt bewährt, deutlich gesehen, erkannt. Es bezeichnet Methoden, die dreidimensionale Wirklichkeit auf einer zweidimensionalen Fläche darzustellen. Außerdem liegt das Wort *perspicere* zugrunde: durchschauen, wahrnehmen.

Ich benutzte zeitweise nur harte Bleistifte, um Strich für Strich übereinandergeschichtet, mit verschiedenen Grautönen eine einladende Räumlichkeit zu erschaffen. Ganz im ZEN-Sinn benutzte ich keinen Radiergummi. Jede Sekunde, jeder Strich wollte in mir bemerkt werden. Mir war nicht wichtig, etwas nach Aufmerksamkeit Heischendes zu kreieren. Ich wollte sehen, was ist. Ich wollte merken, wie mein Sehen in mir merkt. Noch war mir nicht klar, wie meine Augen die Ohren brauchten.



Zu dieser Zeit in Wien, wurde es ‚in‘, mit Ohrstöpseln für eine Dauerberieselung durch Musik oder Ähnliches zu sorgen. 1979 kam das kassettenbasierte Gerät Walkman erstmals auf den Markt. Bald erreichte es unter den Jugendlichen Kultstatus. Ich erinnere meinen staunenden Blick, meine innere Verwunderung von der Helferstorferstraße her, auf den walkmantragenden Jungen. Der Verkehr auf der nahen Schottengasse sorgte für Geräusche. Auf dem Weg in die Stadt merkte ich: Obwohl ich Verkehrsgläusche nicht wirklich mag, mag ich trotzdem über meine Ohren vernehmen, was von hinter mir kommt, was vor mir vorbeifährt. Ich will mich im Raum eigen-

ständig OHRientieren. Ich spürte, mir ist nicht nur mein direktes Sehen, sondern auch mein direktes Hören wichtig. Noch bevor ich Jahre später die ‚Hör-Kunst‘ studierte, bemerkte ich meine wahrnehmende Welt zwischen Ohren und Augen: Woher ein Geräusch kommt, dahin wird mein Sehen und meine Aufmerksamkeit gelenkt.

Zusätzlich zu den normalen Augen ist oberhalb, in der Stirnmitte, noch ein besonderes Auge: das geistig-seelische Auge. Dieses sucht das höchste Licht, das Licht jenseits der dinglichen Welt. Üblicherweise wird der Bereich zwischen Nasenwurzel und Augenbrauen als drittes Auge bezeichnet. Da gibt es jedoch ein Aber! Für dieses beschreibe ich, anhand des Nada Brahma Musiksystems, das stimmliche Schwingungswirken mit der GrundTONoktave.

Mit den Tönen der GrundTONoktave in uns, erklingen wir vom Bauchnabel bis zur Stirnmitte. Der Bereich Nasenwurzel und Augenbrauen ist die Stelle der großen Septime, welche einen HalbTON unter dem OktavTON erklingt. Sie steht für die eigenständig motivierte, klare Zielsetzung. Diese kann sich unter Umständen in Wut verwandeln, wenn das, was du dir gewünscht oder vorgenommen hast, nicht und immer wieder nicht zum Ziel kommt.

Zwischen den Augen, links und rechts, passiert ein anderes Sehen als weiter oben in der Stirnmitte. Der erste Blick ist fokussiert, der andere geht in den inneren reinen Überblick.

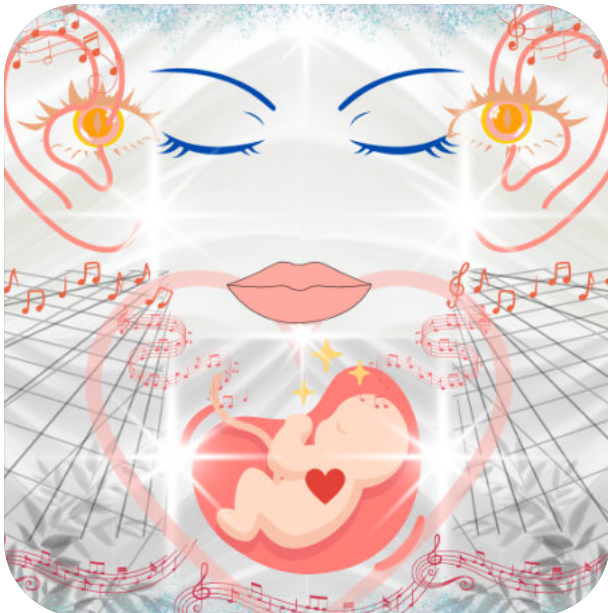


In der U-Bahn, auf der Straße ist gut zu erkennen, welche Art der inneren Schau ein Mensch lebt. Sieht er, was im Außen vor sich geht, also frei von bildhaft innerer Lenkung? Oder ist die Führung durch das Handy schon so weit fortgeschritten, dass dessen schwirrende Lichtquelle anstatt des Hinschauens zur echten Mitwelt seine künstliche Oberhand gewonnen hat? Mitunter muss ich „Stopp“ rufen, wenn mir ein vom Handy gebannter Mitmensch vor die Füße rennt. Viele haben die zeitgemäße Lenkung schon so in sich verankert, dass sie wie ferngesteuert wirken. Ich

muss aufpassen, dass es mich nicht zu sehr bedrückt, wenn ich Kleinkinder sehe, im vor sich hergeschobenen Wagen, bereits mit Sorgenfalten zwischen Nase und Augen. Mutter oder Vater haben es eilig, sie haben das Headset auf, reden mit irgendwem Fernen ...

Das Licht hinter der Stirnmitte gilt als höchstes befreiendes Licht: Es ist Shiva, der kosmischen Übersicht und Losgelöstheit von allem Materiellen zugeordnet. Als OktavTON steht es dem GrundTON des leiblichen Selbstbeginns im Bauchnabel gegenüber: Brahma. In der natürlichen Regel ist es Babys und Kleinkindern so schön anzusehen: Aus ihrem Innen strahlt ihr Seelenlicht, ihre unschuldige Neugier, ihr reines Hören und Schauen. Sie sind nach innen und nach außen hin offen. Während unseres Heranwachsens müssen wir aber lernen, nicht nur die Außenwelt, sondern auch uns selbst wahrzunehmen. Beides sollte sich in gesunder Wechselwirkung verbinden.

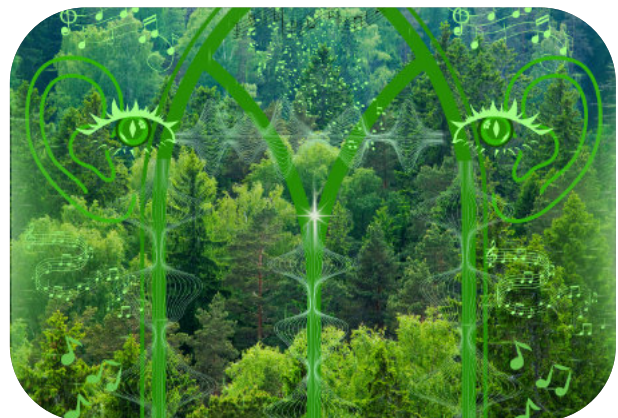
Ich setze mich täglich mit den sowohl erdenden als auch lichtenden Schwingungsgesetzen meiner GrundTONoktave in Verbindung. Ein paar Minuten reichen aus, um meinen energetischen Beginn im Bauchnabel, erst mit dem GrundTON, dann mit dem OktavTON für den inneren Überblick in der Stirnmitte zu verbinden. Ich mag meine freie Stirn, meine innere freie Sicht. Dafür halte ich mich auch gerne frei von allzu eindringlichen Bildgeschichten. Für mein tastendes Selbstsein und Sehen zeichne ich lieber. Zusätzlich lasse ich die Töne meine Augen in die Ohren nehmen. Ich merke mich als fühlendes Schwingungsgefüge.



Damit komme ich zur direkten Verbindung von Augen und Ohren, von Hören und Sehen, bis in die embryonale Zeit. In der Zeit unseres Werdens in der Mutter beginnen wir, erstmal zu fühlen: im Dunkeln! Ohne zu sehen, müssen wir uns zwischen oben und unten zurechtfinden. Während der achtjährigen Hör-Kunst-Weiterbildung, die mir u. a. half, meine

Früh- und Zangengeburt zu heilen, bekam ich die wertvolle Durchsage: „Wenn das Fühlen zum TON wird.“ Dies geschieht zwischen dem 4. und 5. Monat, wenn sich zum Nerv vestibularis, dem Gleichgewichtsnerv, der für das räumliche Fühlen die Basis ist, die Gehörschnecke bildet: mit dem Nerv cochlearis. Diese beiden Nerven sind nur für kurze Zeit zwei Nerven. Sie verbinden sich zum 8. Gehirnnerv, der durch den ganzen Rücken geht. Mit diesem hat Moshe Feldenkrais intensiv gearbeitet. Gleichgewicht fühlen und mit beiden Ohren hören werden eins. Nun darfst du raten: Wie beginnt die Bewegungsfähigkeit der Augen? Natürlich! Mit dem Hören auf etwas. Wenn du nicht von Handy & Co. abgelenkt bist, drehen sich Kopf und Augen zur Quelle des Geräuschs. Genau das passiert bereits im – dunklen(!) – Mutterleib. Teste es aus: Deine Augenbewegungen kannst du mit geschlossenen Augen fühlen. Ebenso kannst du mit geschlossenen Augen deine Umgebung an den Geräuschen und am Echo deines Tuns im Raum erkennen: über die Raumrichtungen, die Perspektiven des Hörens. So siehst du in dir den dich umgebenden Raum. Im Nicht-Sehen, im nur Hören kannst du deine seelische Unschuld bis in die Zeit deines Körperbeginns erkunden und nachvollziehen.

Für die Gestaltung auf der Bildfläche unterscheidet man drei verschiedene Perspektiven: die Vogelperspektive – von oben her betrachtet, die normale Perspektive – in der Horizontalen gesehen, die Froschperspektive – von unten her in den Blick genommen. Ohne den beschriebenen Mechanismus der Ohrentwicklung im Innenohr könnten wir die Richtungen nicht wahrnehmen. Die Augenbewegungen im Mutterleib wie beim Träumen weisen auf deine Innenschau, auf deine innere Bildgebung hin. Im Schlaf und mit dem Einziehen der Seele in den Körper durchwandern wir Frequenzbereiche, auch jenseits der Dreidimensionalität. Beim Ausziehen aus dem Körper nimmt das Horchen im Ohr mit seinen Hörantennen erst nach dem letzten Atemzug seinen Weg ins Jenseits. Nahtoderfahrungen und Forschungen während Operationen konnten dies nachweisen. Im jenseitigen Leben umgeben uns Töne, Frequenzen und Farben. Unsere Seelen schwimmen und schwingen darin, hören und sehen sind dort eins.



Als ich viel in der Landschaft malte, wurde mir bewusst, wie die Bewegungen meiner malenden Hand von der klanglichen Weite von Wiesen und Feldern oder von einer berausenden Dichte zwischen Bäumen subtil geführt wurden. Eine Malerin, deren Bilder mit ihrer feinen Transparenz ich vom ersten Anblick an liebte, sagte: „Ich male so, wie ich höre. Ich brauche den Raum für meine Ohren, damit meine Augen frei sind.“

Damit zitiere ich meinen Lieblingssatz von HNO-Arzt Alfred Tomatis, Paris, auf dessen Forschungen zu ‚Klangwelt Mutterleib‘, die anfangs erwähnte ‚l’art de l’écoute‘, Hörkunst, gründet: „Du siehst, WIE du hörst.“ Er forschte mit Künstlern. Er fand heraus, dass sich mit bestimmten TONSpektren ihr Farbenempfinden änderte, ebenso ihr Gestus für Bildkompositionen. Das Wunderbarste fand ich, dass, je mehr Grüntöne ein Mensch in der Natur mit den Augen differenzieren kann, dies ein Hinweis ist, dass er hohe Töne besser hören kann. Mit spezifischen Hörkuren behandelte Tomatis die Künstler für ihre Wahrnehmung von noch mehr Grüntönen. Sie konnten danach noch besser sehen und klarere Bildkompositionen gestalten. Sprachlich wissen wir: Klangfarben sind Farbtöne.



Zurück zur Augenlenkung und Abtrennung von direkter analoger WAHRnehmung:

Was die koreanische Meisterin sagte, ist zur Realität geworden. Selbst das FBI warnt. Die Nutzer von Smartphones werden durch Google mit ihren Standorten erfasst. Es ist sogar zu erkennen, wenn sich etwas von außen bei dir und deinem Handy einmischt.

Die technischen Errungenschaften stellt die Biologie des Menschen vor neue Herausforderungen. Die Entwicklung ging so rasant, dass die Evolution keine Möglichkeit hatte, sich den neuen Umständen anzupassen. Die Fähigkeit, mit äußeren Einflüssen umzugehen, ist nicht angeboren. Sie wird im Laufe des Lebens erlernt. Das heißt, der menschliche Körper lernt

gerade erst, wie er mit digitalen Belastungen umzugehen hat.

Dazu erzähle ich eine kleine deutschaktuelle Geschichte. Danke, wenn ich sie hier erzählen darf! Im Frühjahr schrieb ich zwei „bestimmte Worte“, nach einer kurzen Einleitung, die sich gegen Waffenlieferungen in die Ukraine richtete, als Kommentar unter ein Video von „Welt-woche Daily“, dem Schweizer Nachrichtenmagazin. Ans Ende setzte ich die abschließenden Worte: „Mir geht es um unsere Kinder und Kindeskinde!“

Ein paar Wochen später wurde ich – nach einem unerwarteten Telefonat, dann noch schriftlicher Aufforderung – wegen Verwendung verfassungswidriger Kennzeichen, Nennung des Datums plus exakter Zeit (14:07 Uhr), zum Kriminalfachdezernat einberufen. Erst auf erneute Anfrage meinerseits erfuhr ich, dass die gewissen zwei Worte wegen ihrer Verfassungsfeindlichkeit grundsätzlich verboten sind. Bei der Vernehmung zeigten sie mir die Akte über mich. Darin waren etliche Bilder, die mich vor dem Bildschirm zeigten.

Mein guter Juristenfreund bekam auf meine nervöse, hilfeschuchende Frage, was ich denn Böses damit gesagt hätte, einen Lachkrampf. „Du? Nein! Beruhige dich erstmal!“ Gott sei Dank unterstützte er mich. Er klärte mich auf, ich recherchierte: 1912 wurde ein Gedicht mit dem Titel aus „diesen zwei Worten“ vertont. Später wurde der ganze – wirklich sehr beklöppelte! – Gedichttext als Lied von den N*Z*s missbräuchlich eingesetzt.

Mit meinen nun 70 Jahren musste ich aufs Neue etwas Neues verstehen, nachdem ich von Geburt an von meinen Eltern, Psychiater und Psychologin, so lange sie lebten, ohne Unterlass über die Mechanismen der Vor- und Kriegszeit ins Bild gesetzt worden war. Sie waren selbst traumatisiert, sie diskutierten ständig in allen Stimmungsvariationen. Sie erschufen Erinnerungsbilder. In mir erschuf es die Notwendigkeit, genau hinzuhören, genau hinzuschauen.

Ich habe kapieren müssen: „Diese zwei Worte“ sind verfassungswidrig und verwerflich! Ok ... Freunden, denen ich mich anvertraute, kippte wegen der Anschuldigung mir gegenüber, immer die Kinnlade herunter. Sie riefen: „Wie bitte? Du? Was ist denn an den zwei Worten so schlimm?“ Mich beruhigte, dass sie auch nicht Bescheid wussten.

Damit du nun – endlich und rechtzeitig! – Bescheid weißt, wenn du magst: Ich verrate dir „diese zwei Worte“, die ich – wohl echt naiverweise – gepostet hatte ...

Achtung! Hier sind sie: 1) Das ZWEITE Wort ist „erwache“. 2) Das ERSTE Wort bezeichnet das Land, in dem wir als Deutsche leben.



Der schon zitierte Henry David Thoreau veröffentlichte 1849 seine Ansage: „Die Pflicht zum Ungehorsam gegenüber dem Staat.“ Seine Erfahrungen nahmen sich u. a. Mahatma Gandhi und Martin Luther King zum Vorbild. Diese beiden sind bestimmt keine Hetzer gewesen. „Ungehorsam“ bedeutet für mich: selbst hören, selbst schauen, WAHRnehmen, was ist, zum Beispiel auch, sich eine Dunkelzeit nehmen, frei von künstlich lenkendem Lichtgefunkel – die Augen in die Ohren nehmen, den Raum spüren, die Perspektiven fühlend und hörend erfassen. Frei von Beeinflussung.



In der längsten Nacht des Jahres können wir so etwas von der kosmischen Ewigkeit nachvoll-ziehen, wenn wir sie als Nacht zulassen, wenn das Getriebensein durch künstlich aufforderndes Licht Pause machen darf. Im Dunkeln wird deine Lebenszeit zur Räumlichkeit. Du bist mitten im Raum, du bist mitten in deiner Zeit. Der Raum wird zur Erweiterung deines Leibs. Die Wahrnehmung wandelt sich. Das Echo deines Tuns und deiner – leisen – Stimme verrät dir, wo du im Zimmer oder im Garten stehst. Im Ohr erwacht

deine neue OHRientierung für verschiedene Perspektiven: die Vogelperspektive, wenn du stehst, die normale Perspektive, wenn du am Tisch sitzt und im Bett liegst, die Froschperspektive, wenn du dich bückst und auf dem Boden herumkrabbelst.

„Das Fühlen im TON zeigt dir den sehenden Weg.“ Die Vibrationen deiner Stimme ermöglichen das. Damit dreht sich der Satz „Wenn das Fühlen zum TON wird“ aus der Zeit im Mutterleib um. Wenn wir später unser verlorenes Selbstempfinden, durch vorgeburtliche, geburtliche oder spätere Traumata oder durch Anpassung an die nur funktionierende bis roboterisierte Welt wiederfinden wollen, kann die Stimme mit dem täglichen Tönen das Selbstfühlen bis hinein in die Meridiane neu erwecken.

Dir zur Klarheit: Mit dem GrundTON tönen ist ein anderes Klingen mit der Stimme gemeint als emotional aufgeladenes Singen und Reden. Es geht um die Resonanz bis in deine Organe und Knochen. Es ist das Meditieren im TON. Die längste Nacht im Jahr ist ideal für: „Wenn das Tönen zum Fühlen wird“. Nur: bitte nicht laut! Im Leisen liegt die innere Resonanz, die echte Stärke. Die Antennen in den Ohren bringen dich so ins immer feinere Selbstfühlen und Dicht-räumlich-Ausstrecken, in dir für den Raum um dich herum. Amen. AUM

Einfach mal: alle Lichter aus, nur Weite und Himmel genießen, nichts tun, nur SEIN, dem Traum direkt im Leben begegnen, fühlen anstatt sehenden Auges gelenkt werden.

Es muss nicht die längste Nacht im Jahr sein, mit der du das alles üben kannst. Immer wieder mal so ein nächtliches Freisein im Dunkeln wäre aber gut. Auch dein Verhalten gegenüber Bildschirm, Handy & Co. wird selbst-seiender. Diese „Dinger“, welche es auch sein mögen, immer wieder mal auszuschalten, wird leichter. Dein Selbstgefühl lenkt dich, nicht irgendein optischer oder auditiver Griff, der Augen, Ohren und Tastgefühl trennt.



Mit dieser Vorbereitung in der Nacht zum vierten Advent darf es heißen: Dreimal werden wir noch wach, Jubel, dann ist Heilige Nacht. Deine innere Unschuld kann helfen, Weihnachten neu zu verstehen. Swami Kaleshwar fragte uns, seine Studenten: „Warum ist Jesus, wenn er so eine große Seele war, nicht einfach als Erwachsener gekommen? Mit seinen Kräften wäre ihm das möglich gewesen.“ Wir schauten ihn an. Ja, warum? Er gab die Antwort: „Er vollzog das Menschsein ganz nach, die ursprüngliche Leibwerdung in der Mutter, dann als Baby und als Kind, bevor er sich mit seinem Körper gab, im Grab war, bis hin zur Auferstehung. Er zeigte sein Menschsein für alle Menschen, zur Überwindung der Trennung vom Jenseits im Diesseits.“

Es gibt Menschen, die werden grantig, wenn sie Jesus und Maria hören. Sie haben Bilder im Kopf. Diese Bilder sind dann die Basis für ihr Misstrauen oder ihre Ablehnung.

Ich vergleiche das Ganze gerne mit dem Angebot einer Telefonnummer:

„Schau, probiere mal, hier anzurufen, da kannst du was Neues erfahren!“

„Nee, so ein Quatsch. An solche Nummern glaub ich nicht, hab's eh schon mal probiert.“

„Ja, du! Ich verstehe. Der nimmt halt nicht immer gleich ab, der hat echt viel zu tun!“

„Nee, bei mir muss die Leitung sofort frei sein, sonst kann er mich mal.“

„Ich weiß, dass es sich lohnt! Die Nummer kann jeder ausprobieren, bisschen Geduld und Empfänglichkeit braucht's halt.“

„Ok, dann reich mir einfach mal den Hörer.“

„Gerne.“

„Ich höre nichts.“

„Natürlich. Der ist kein Roboter, der gibt keine Sprachinfo. Du musst feinere Sinne öffnen, etwas ganz anderes fühlen.“

„Oh, je. Was denn?“

„So eine Art Sehnsucht im Herz.“

„Mir geht's eh gut.“

„Ok, jetzt lassen wir's. Ihm macht es eh nichts aus. Der hat alle Zeit der Welt.“

Auch Musik kann – besonders die von Bach, der Alten Musik oder einfach das Tönen des GrundTONs – das Hören und Fühlen zu anderen Dimensionen öffnen. Vor ein paar Tagen telefonierte ich mit meinem lieben Freund, dem wunderbaren Geiger Boris, den ich schon als Baby kannte, der inzwischen an der Londoner „Yehudi Menuhin Schule“ unterrichtet und Konzerte gibt. Ich sagte ihm: „Boris, ich liebe so sehr, wie du spielst, wie du zu Konzertbeginn mit deinen Trios und Duos immer erst den Raum öffnest, wie du aus der Stille in den lauschenden TON gehst. Dann am Ende führt ihr von der Bühne her immer ins reine Horchen. Bei dir ist die kosmische Weite spürbar.“ „Danke“, sagte er. „Ja, gestern war es wieder schön still nach dem Konzert. Wir merkten, alle Ohren haben sich geöffnet. Zunächst hat keiner geklatscht.“

Alle fühlten sich innig in der Weite. Folgendes muss ich dir dazu erzählen. Bei der Debatte im Gremium habe ich vor kurzem einen irren Zoff gemacht, weil heute keiner mehr wirklich hören will. Alle sind auf Effekthascherei aus. Selbst bei Bach, der seine Kompositionen als göttliche Inspiration beschrieb. Danach kamen einige aus der Runde persönlich zu mir. Sie bedankten sich. Endlich macht jemand mal den Mund auf für den wahren Sinn von Musik.“ „Genau, darum geht's! TON und Klang sind materiell, zugleich immateriell. Amen.“



Liebe gibt nichts als sich selbst und nimmt nichts als von sich selbst. Die Liebe genügt der Liebe. Weihnachten darf an die Liebe der Menschwerdung erinnern. Die größte Liebe holt das Jenseits ins Diesseits.

Buche dein kostenfreies Erstgespräch mit mir, für die fühlende Stimmbegleitung mit dem GrundTON: <https://calendly.com/voicewings/30min>



Auf diesem Bild siehst du neben kleinen AUM-Zeichen die TAO-Kalligraphie „Da Ai – Allergrößte Liebe“. Auf dem Maria-Bild siehst du Maria von Medugorje. Medugorje ist der Wallfahrtsort, in dem 1981 sechs Jugendlichen nach ihren eigenen Angaben die Gottesmutter Maria erschienen sei. Sie sagt, sie kommt, wenn die Menschen ihre Beziehung zum Urgrund verloren haben.

Auf meiner Webseite findest du schöne inspirierende Geschenke: Bücher, CDs, Bilder.

Hier das CD-Cover „Spiritus Angelici“, Konzertmitschnitt, im Duo mit dem Cembalisten Wolfgang Krafft: Lieder von J. S. Bach und aus dem Frühbarock. www.fluegel-der-stimme.de/produkte

Ich wünsche dir schöne herzlichte Weihnachten: im inneren Frieden für den Frieden im Außen!

TONlichte Grüße aus dem Schwabinger Stimmstüberl
Claudia-Gayatri Matussek
www.fluegel-der-stimme.de

